

tatsächlich verwirklichten, sondern auch die geplanten Heiraten der Habsburger nachgezählt: insgesamt 58 zwischen 1273 und 1519 erfolgte Heiraten und 110 folgenlos gebliebene Projekte (siehe den chronologischen Katalog S. 475–614). Auf diese Grundlage gestützt untersucht er systematisch alle Aspekte der Heiratspolitik der Habsburger: die kanonischen und in der Familie befolgten Normen, die die Heiraten bestimmten; ihre angeblichen (z. B. *pro bono pacis*) wie ihre wirklichen Gründe, etwa die kaiserliche Würde zu behalten bzw. zurückzugewinnen, die Hausmacht zu erweitern bzw. neue Territorien zu erwerben, oder den Versuch, politische Verbündete zu finden; die Art, wie diese Heiraten zu Stande kamen, mit der meistens entscheidenden Rolle des Familienvaters, der aber doch Rücksicht auf die anderen Verwandten des Hauses nehmen mußte, und auf Vermittler unter den Blutsverwandten oder Alliierten angewiesen war; den mühsamen diplomatischen Gang, den eine Heirat von der Planung, meistens als die Verlobten noch Kinder waren, bis zur eventuellen Verwirklichung nahm; die Riten der Eheschließung, von der ersten diskreten Untersuchung, die man bei der in Betracht genommenen Person machen ließ, bis zur Verlobung, Heirat durch Vertreter bzw. symbolisches Beilager, und schließlich bis zur tatsächlichen Heirat; endlich die finanziellen Transfers, die anlässlich dieser Heiraten stattfanden. Der Vf. hat also kaum einen Aspekt der Heiratspolitik der Habsburger außer Betracht gelassen, doch hebt er fast nur auf das diplomatische und territoriale Kalkül der Heiratspolitik ab. Es sollte nicht zu schnell angenommen werden, daß der Diskurs, der in der Heirat die Herstellung eines auf der gegenseitigen Liebe gestützten Bands zwischen zwei fürstlichen Häusern betonte, nur pure Verbrämung von politischen Interessen war. Es ging dabei auch um die Grundlegung der Prinzipien einer dynastischen Ordnung, die das spätm. Europa immer stärker beherrschte. Mehr Interesse für die anlässlich dieser Heiratsverhandlungen aktivierte politische Kommunikation hätte man sich auch gewünscht. Alles in allem hat der Vf. dennoch eine solide Studie geliefert, die allen Spezialisten der habsburgischen Geschichte nützlich sein wird.

Jean-Marie Moeglin

---

Gesine JORDAN, „Nichts als Nahrung und Kleidung“. Laien und Kleriker als Wohngäste bei den Mönchen von St. Gallen und Redon (8. und 9. Jahrhundert) (Europa im Mittelalter 9) Berlin 2007, Akademie Verlag, 310 S., Karten, ISBN 978-3-05-004338-8, EUR 64,80. – Dieses Buch beschäftigt sich mit einer relativ kleinen, aber interessanten Gruppe: Personen, die sich durch entsprechende Schenkungen ein ‚Wohnrecht‘ im Kloster erwarben, ohne selbst Mönche zu werden. Daß die Klöster St. Gallen und Redon Gegenstände der Untersuchung wurden, verdankt sich vor allem der hier gewählten und der Tradition von Marc Bloch verpflichteten komparatistischen Methode, die im ersten Hauptteil ausführlich erörtert wird und die den größten Erfolg verspricht, wenn man weder allzu gleich geartete noch allzu verschiedene Phänomene vergleicht, sondern sich „einander verwandter sozialer Systeme, die entwicklungsgeschichtlich in gewisser Abhängigkeit voneinander stehen“, bedient (was man von den beiden Klöstern ja behaupten kann. Im übrigen: Man müßte lange suchen, um alternative Vergleichsgegenstände zu finden, die in annähernder Dichte und nahezu zeitgleich so viele Privaturkunden – das sind die